

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

VERBLENDUNGSZUSAMMENHANG

ROBERT ZWARG

›Verblendungszusammenhang‹ ist kein Wort aus der Fremde. Aber das, was der Begriff ausdrücken möchte, seine Intention, muss dem souveränen, vernünftigen Subjekt gewissermaßen fremd bleiben. Jeder Bestandteil des Kompositums und die zugrundeliegenden Verben und Nomen – Verblendung, blenden, Blindheit, blind, Zusammenhang, zusammen, Hang, hängen – stammen aus dem Deutschen und haben für sich genommen eine alltägliche, nicht-fachsprachliche Bedeutung und Verwendung. Zusammengenommen jedoch und in der Bedeutung, die die Rede vom Verblendungszusammenhang bei Theodor W. Adorno erhält, könnte uns das Wort fremder nicht sein. Denn vielleicht kommt die Intransigenz der Kritischen Theorie, ihre Radikalität und all das, was auch heute noch an ihr provoziert und nicht selten zum Widerspruch oder gar zur affektiven Abwehr reizt, nirgends so sehr zum Ausdruck wie in diesem einen Wort: Verblendungszusammenhang. Was könnte kränkender sein als die Annahme, Ideologie sei keine individuelle Verfehlung, ein Fehlurteil wider besseren Wissens oder zu kurieren durch die richtigen Fakten, sondern konstitutiv und universell für die bürgerliche Gesellschaft? Was fordert die Theorie mehr heraus als die Behauptung, Gesellschaft und der Zwang, der sie zusammenhält, würden notwendig verkannt? Schuld daran, dass keine umwälzende Praxis sich einstellt, schreiben Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung*, ist die »Bewußtlosigkeit, mit der die Gesellschaft das Denken sich verhärten läßt.« Apodiktisch folgt auf diesen Satz: »Schuld ist ein gesellschaftlicher Verblendungszusammenhang«. Dieser besteht in der Unfähigkeit, der Bewusstlosigkeit zu entkommen und etwas Anderes als das Bestehende wenigstens zu denken: »Der mythische wissenschaftliche Respekt der Völker vor dem Gegebenen, das sie doch immerzu schaffen, wird schließlich selbst zur positiven Tatsache, zur Zwingburg, der gegenüber noch die revolutionäre Phantasie sich als Utopismus vor sich selber schämt und zum fügsamen Vertrauen auf die objektive Tendenz der Geschichte entartet.«¹

Obgleich die Wirklichkeit kaum Zweifel am Fortbestehen jener Zwingburg lässt und kaum Zeichen »[u]mwälzender wahrer Praxis«² in Sicht sind, ist der Gedanke eines universellen Verblendungszusammenhangs doch schwer erträglich. Schon also die Erfahrung der Ausweglosigkeit und Undurchdringlichkeit, die das Wort zum Ausdruck bringen möchte, kann sich das Subjekt nur schwer zu eigen machen; das Beharren darauf, ein »richtiges Leben im Falschen« zu führen, sei es durch bewussten Konsum, ökologisches Bewusstsein oder die jährliche karitative Spende,

zeugen von dem Widerstand, den die Idee eines universellen Verblendungszusammenhangs hervorruft. Lassen sich das Wort und die zugrundeliegende Erfahrung dann überhaupt übersetzen?

Es scheint zunächst, als handle es sich bei dem Wort um einen Stellvertreterbegriff für ›Ideologie‹, verstanden als notwendig falsches Bewusstsein. Doch das Assoziationsspektrum und die inhaltlichen Implikationen von ›Verblendungszusammenhang‹ reichen weit über den Ideologiebegriff hinaus. Sprach Marx im ersten Band von *Das Kapital* davon, dass sich die Reduktion der jeweils spezifischen Arbeitsarten auf die eine, gesellschaftskonstitutive und quantifizierbare Form der abstrakten Arbeit »hinter dem Rücken der Produzenten«³ vollziehe, ist Adornos Begriffsprägung gewissermaßen eine frontale Dimension eigen. Hinter dem Rücken kann so einiges geschehen; geblendet werden kann man nur von vorne und verblendet ist man ganz und gar. Auch spielt das Kompositum mit der Metaphorik des Lichts, bringt also die Vernunft, die historisch mit dem Licht und der Helligkeit assoziiert wurde, mit ins Spiel. Die Blendung wiederum – man denke an Ödipus oder Simson – ist bekanntermaßen ein archaisches, weit in die Antike und das christliche Altertum zurückreichendes, mythisch aufgeladenes Ritual. Kaum zufällig hallt hier der für die *Dialektik der Aufklärung* maßgebliche Gedanke nach, dass das Subjekt im Prozess der Selbstbefreiung aus dem unbegriffenen Naturzusammenhang den Mythos keinesfalls hinter sich lässt – dieser lebt vielmehr fort und reproduziert sich in neuen Formen, worauf die These zielt, dass Aufklärung in Mythos zurückschlägt. Elias Canettis *Die Blendung* schließlich lässt die Blindheit zur tragenden Metapher des Wahns werden, in den seine Figuren verfallen – wenngleich sich der Protagonist Kien an einer Stelle tatsächlich blind stellt und seinen Alltag weitestgehend mit einer Augenbinde bestreitet.⁴ Diese Form der Blindheit jedoch – das legt schon die erwähnte Episode Kiens nahe – hat zugleich eine Schutzfunktion. Nicht nur wird ausgeblendet, was stört und ablenkt, es wird auch etwas dem Zugriff entzogen und verborgen; eine Bedeutungsschicht, die in der Verwendung des Wortes ›Blende‹ in der Architektur dominant ist.

Der Morphologie nach zeugt das Wort von Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache, die sie zum einen dynamisieren und flexibilisieren, die aber zum anderen beim Spracherwerb im Allgemeinen und der Praxis des Übersetzens im Besonderen erhebliche Herausforderungen bergen. Anders als das Englische handelt es sich beim Deutschen um eine Sprache mit einer schier unendlichen Kapazität zur Nominalisierung und Komposition; so gut wie alles lässt sich Substantivieren, so gut wie alles mit allem zusammensetzen. Suffixe wie ›heit‹, ›ei‹, ›ion‹ oder ›ung‹ sowie die schlichte Möglichkeit, Verben oder Adjektiven durch Beifügung des Artikels die höhere Weihe der Substantivierung zu verleihen (›das Denken‹, ›das Politische‹ etc.) und diese wiederum dann nach Belieben zusammenzufügen, haben gerade in der Philosophie seit dem 18. Jahrhundert für regelrechte Sprachexplosion gesorgt; Rudolf Eucken hat die Bedeutung der »Leichtigkeit von Zusammensetzungen«⁵

für die Wissenschaftssprache besonders hervorgehoben. Maßgeblich ist in diesem Zusammenhang das Werk Christian Wolffs, dessen Übertragung des lateinischen Vokabulars ins Deutsche die Sprache der Philosophie nachhaltig prägen sollte. Bei dem hier zur Debatte stehenden Wort ist es beispielsweise der Kopf des Kompositums ›zusammenhang‹, den Wolff für das lateinische *cohaesio* einführte. Auch das unscheinbare Präfix ›ver‹ entzieht sich noch vor jedem Übersetzungsversuch einer Festlegung, hat es doch eine ganz eigene, mehrschichtige und zuweilen durchaus gegenstrebig Restsemantik. Einen Teil des Bedeutungsspektrums erklärt Fritz Mauthner über die Gegenüberstellung zum Präfix ›er‹, das gleichsam positiv nach vorne weist (›verfahren‹, ›erklären‹, ›erarbeiten‹), während der Vorsilbe ›ver‹ eine gewisse negatorische Kraft eigen ist (›verlegen‹, ›verfahren‹, ›verloren‹). »Es ist ver...«, schreibt Mauthner, »erzeugt sofort die Erwartung, dass etwas verschwunden oder verloren sei, und das folgende Stammwort gibt nur noch die nähere Art des Verschwindens oder Verlierens an.«⁶ Mauthner erwähnt auch, dass es kaum ein Verb gebe, das sich nicht mit ›ver‹ kombinieren ließe, »und die Grundanschauung ist dabei immer eine Bewegung vom Sprechenden hinweg, eben ein Verlust.«

Kaum vorzustellen, dass sich all diese semantischen Nuancen, Assoziationsräume und die in verschiedene Richtungen weisenden Strahlen des Wortes Verblendungszusammenhang schlicht in eine andere Sprache schieben lassen; so als handele es sich dabei um ein zur Verfügung stehendes Material, einen dinglichen Inhalt, für den nur eine neue Hülle, eine neue Form gefunden werden muss. Die englische Übersetzungskonvention des Wortes – und nur von der kann hier mit Sachkenntnis gesprochen werden – bestätigt diese Schwierigkeit. Meist muss explizierend verfahren, also Kürze durch Länge, Verdichtung durch Auslegung ersetzt werden. Edmund Jephcott beispielsweise, der die zweite, in vielen Teilen bessere englische Übersetzung der *Dialektik der Aufklärung* angefertigt hat, wählt für den oben zitierten, nur aus vier Worten bestehenden Satz »Schuld ist ein Verblendungszusammenhang« folgende englische Entsprechung: »The fault lies in a social context that induces blindness.«⁷ Zwar erhält er die Semantik der Blindheit, muss allerdings den ›Zusammenhang‹ in das technischere Wort *context* übertragen. Die von Samuel Weber und Shierry Weber Nicholson geleistete Übersetzung der *Prismen* will gerade nicht explizieren, sondern verkürzt »gesellschaftlicher Verblendungszusammenhang« zu »blindness of society.«⁸ Die meisten Übersetzungen behelfen sich mit den Worten *delusion*, *illusion*, zuweilen auch *deception*, was wiederum andere Assoziationen weckt – etwa, dass es sich bei der Ideologie um ein bloßes Trugbild handeln oder ein Descartes'scher Betrüger die Figmente gestiftet haben könnte. »Context of delusion« könnte unter den oft nur um Nuancen unterschiedenen Varianten wohl als Übersetzung »im idealen Durchschnitt« gelten.

Freilich entspricht keine dieser Varianten dem, was Adornos Begriff des Verblendungszusammenhangs leistet. Die Hinzufügung des in der philosophischen wie sozialwissenschaftlichen Fachsprache zunehmend entleerten *context* nähert das

Diktum dem Technischen an (wenngleich auch das deutsche Wort ›Zusammenhang‹ der Tendenz zur Verflachung unterliegt), und einer Illusion zu erliegen ist nicht dasselbe, wie verblendet zu sein; das Skandalöse, das dem deutschen Kompositum eigen ist, scheint in der explizierten englischen Version neutralisiert. Doch ist das Wort darum unübersetzbar? Ist nicht Adornos Apodiktik, seine Unnachgiebigkeit, der Gestus des »So-ist-es«⁹ in den USA oder Großbritannien ebenso unzeitgemäß, vermessen und umstritten wie im deutschen Sprachraum? Kaum überraschend, hängt die diesen Rahmen deutlich übersteigende Antwort auf die Frage nach der Übersetzbarkeit von den Kriterien einer ›erfolgreichen‹ Übersetzung ab (sofern ›Erfolg‹ überhaupt das richtige Wort für das Gelingen eines Sprachtransfers ist) –, ja vom Begriff der Übersetzung selbst. Konstatieren lässt sich, mit Rückgriff auf einen Gedanken von Alexander García Düttmann¹⁰, für den Moment nur Folgendes: Kein Problem der Übersetzbarkeit hat, wer im Dienste der Kommunikation die Übersetzung als Akt der Mitteilung oder des Transfers eines Inhalts begreift, der sich im Verlauf dieser Mitteilung gleich bleibt. Übersetzbarkeit wird dann zum Problem (und Unübersetzbarkeit das Eingeständnis dieses Problems), wo Form und Inhalt als vermittelt und Sprache als mehr als Kommunikation gedacht werden. Gäbe es nicht das Unübersetzbare – als Grenze einer Sprache, als Jenseits eines kommunikativen Aktes, als nicht unmittelbar verfügbarer Sinn – bräuchte es auch keine Übersetzung. Und ist nicht die Rede vom Verblendungszusammenhang schon in nur einer Sprache fremd, also unübersetzbar?

Siehe auch: *Charaktermaske, Dialektik, Religion, Sprache in der Kultur des Events*

ANMERKUNGEN

- 1 Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Darmstadt 1998, S. 59.
- 2 Ebd.
- 3 Karl Marx: *Das Kapital*, Bd. 1, in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1968, S. 59.
- 4 Vgl. Elias Canetti: *Die Blendung*, Zürich 1981, S. 132f.
- 5 Rudolf Eucken: *Geschichte der Philosophischen Terminologie*, Hildesheim 1964, S. 114, Fn. 1.
- 6 Fritz Mauthner: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. 3: *Zur Grammatik und Logik*, Stuttgart/Berlin 1993, S. 114.
- 7 Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: *Dialectic of Enlightenment*, übers. v. Edmund Jephcott, Stanford 2002, S. 33.
- 8 Theodor W. Adorno: *Prisms*, übers. v. Samuel Weber/Shierry Weber, Cambridge 1997, S. 30.
- 9 Vgl. Alexander García Düttmann: *So ist es: Ein philosophischer Kommentar zu Adornos »Minima Moralia«*, Frankfurt a. M. 2004.
- 10 Vgl. ausführlich: ders.: »Von der Übersetzbarkeit«, in: *Übersetzen: Walter Benjamin*, hg. v. Christiaan L. Hart Nibbrig, Frankfurt a. M. 2001, S. 131–146.